

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 14 (2007)
Heft: 158

Artikel: Das Kreuz im Grundriss
Autor: Butz, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS KREUZ IM GRUNDRIS

In St. Gallen dreht sich alles um die Kathedrale, modische Kleidung und die Mumie Schepenesse. Einzig im Bleicheli: Da trifft man sich zum Gitarrenspiel. Ein Stadtrundgang mit Touristen. von Richard Butz

Die Führung beginnt am Bahnhofplatz. Die Stadtführerin begrüsst die kleine Gruppe in gepflegtem Schriftdeutsch, später streut sie immer wieder ein in st.gallischer Wolle gefärbtes «gäll» ein. Will sie damit ihren Ausführungen Lokalkolorit verleihen? Geschickt platziert sie die Gruppe vor den grässlichen Bierpavillon. So fällt die Bausünde Hotel Metropol aus dem Blickfeld, dafür kommt der Bahnhof umso besser zur Geltung. Und damit bietet sich zum ersten Mal die Gelegenheit, von den längst vergangenen Grossstadträumen St.Gallens zu schwärmen, von der rasanten Bauentwicklung zwischen Freuden- und Rosenberg, alles eine Folge der einst blühenden Textil- und Stickereiindustrie. St.Gallen habe schon immer nach vorne geschaut, «gäll», auch wenn es mit rund 70'000 Einwohnern nur noch die siebtgrösste Stadt der «Confoederatio Helvetica» sei. Schwingt Bedauern durch, dass St. Gallen nicht – wie einst geplant – auf 200'000 Einwohnerinnen und Einwohner angewachsen ist? Im Gegensatz dazu steht das Lob auf den «Grünen Ring», der die voralpine Stadt, «ethnisch und sprachlich südlichstes alemanisches Gebiet», umgibt.

Mit dem spöttischen Hinweis, eine Strassenüberquerung bei Rot koste hierzustand zwanzig Franken Busse, landet die Gruppe vor dem Haus «Oceanic» an der St.Leonhardstrasse. Mit der architektonischen «Meisterleistung» der St.Galler Kantonalbank im Rücken betrachtet die Gruppe ausgiebig die allegorischen Darstellungen an der Fassade des Hauses, der Lebenslauf als goldener Faden von Frauen getragen, vom sanften Anknüpfen bis zum Zerreißen. Abgerundet wird diese, laut Stadtführerin, «tiefe Lebensphilosophie» durch zwei weitere, an der Westseite angebrachte Figuren: eine stellt einen mit einer Schaufel ausgerüsteten Mann dar, die andere eine die Früchte der Arbeit

erntende Frau. Das sei typisch St.Gallisch erfahren wir: «Die Männer ‚chrampfen‘, die Frauen ernten!»

Erholungszone Röteli

Beim Globus-Gebäude an der Vadianstrasse wird auf dessen Verbindung zur Familie Guggenheim und dem Guggenheim Museum in New York aufmerksam gemacht. «Und jetzt zeige ich Ihnen etwas ganz Spezielles», kündigt die Führerin an und begleitet die inzwischen angewachsene Gruppe zum «Roten Teppich» im Bleicheli. Die Raiffeisenbank, von ihr definiert als eine Genossenschaftsbank, habe aus dem «einst verkommenen und verrufenen» Bleicheli ein «Röteli» gemacht. Inzwischen werde die Stadtlounge häufig von Architekten besichtigt, aber auch gerne von Stadtbewohnerinnen und -bewoh-

eines von fünf solcher Museen weltweit. Die Stadtführerin singt das Loblied der Firma Akris, deren Besitzer einer der führenden Modezaren der ganzen Welt sei, «und das will etwas heissen». Sogar die Segel der Alinghi seien ein Akris-Produkt, gleich wie die Anzüge von Astronauten oder «unserer Ski-Asse». Die Ostschweiz sei eine «einzige Textillandschaft» gewesen, berichtet die Stadtführerin, und zeichnet ein durchwegs positives Bild jener Zeit. Alles hing zusammen, die Heimstickerinnen erzogen ihre Kinder am Stickrahmen, es wurde auch gesungen bei der Arbeit – sehr harmonisch muss das alles gewesen sein. Ein kleiner Kontrapunkt, zufällig entdeckt: Auf einem gross reproduzierten Foto, circa 1913, promenieren modisch gekleidete Herren und Damen auf dem Bahnhofplatz. Im Hintergrund ist ein junger Bursche mit

Am Rande des Paul-Grüniger-Platzes halten wir kurz inne, bewundern das Fachwerk des «Nationals». Schreiten dann weiter zum Gallusplatz, zum Greif-Erker.

nern zur Erholung und zum Kinderspiel aufgesucht. Selbst von «fröhlichem Gitarrenspiel» ist die Rede. Aber an diesem etwas regnerischen Nachmittag ist auf dem Platz niemand zu sehen, dafür stinkt es grauslich aus den Kanalisationsschächten. Nicht vergessen geht die Synagoge, die älteste der Schweiz. Die Stadtführerin weist auf die «architektonische und farbliche Harmonie» zwischen dem eingeklemmten israelitischen Kultusbau und den Bankgebäuden hin. So richtig scheint das niemand in der Gruppe sehen zu wollen. Die gediegene Schönheit der letzten zwei noch nicht abgerissenen, aber doch recht verloren dastehenden Biedermeierhäuser im Bleicheli-quartier wird dagegen gerne anerkannt.

Die nächste Station heisst Textilmuseum,

einem Korb zu sehen. Er sieht verschuppt und ärmlich aus, etwas tölpelhaft und jedenfalls nicht modisch gekleidet. War das einer von jenen, die mit einem Tageslohn von einem Franken auskommen mussten? Zuhause lese ich gemäss «Tagblatt der Stadt St.Gallen», Ausgabe 5.2.1904, nach: «So tief sind die Stickerlöhne gesunken, dass es viele Sticker bei angestrengtester Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit Not auf einen Franken tägliche Einnahme bringen!»

Berliner-Mauer in St.Gallen

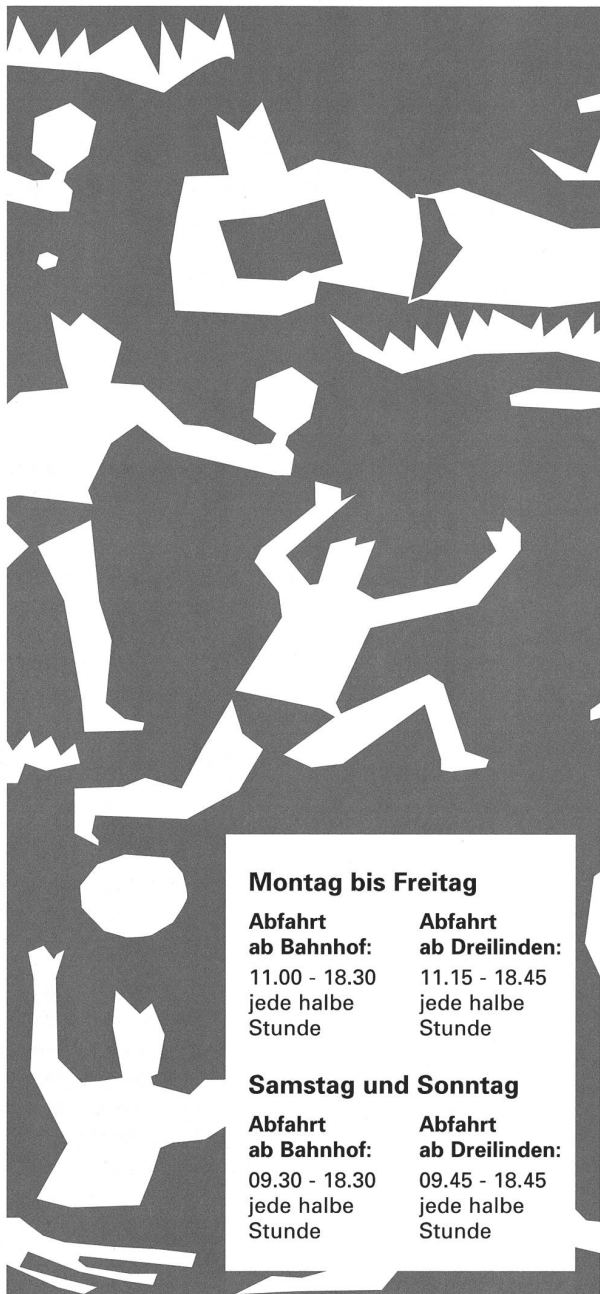
Munter geht es weiter zum Gebäude der UBS, einst Union Bank und anscheinend die erste Privatbank der Schweiz, Börse auch, alles noch vor Zürich, wenn ich richtig verstanden

Stadt St.Gallen
Sportamt

BÄDERBUS DREILINDEN

Sa, 26. Mai bis So, 2. September 2007

Nur bei schönem Wetter. (Auskunft: Telefon 0800 43 95 95)



Montag bis Freitag

**Abfahrt
ab Bahnhof:**
11.00 - 18.30
jede halbe
Stunde

**Abfahrt
ab Dreilinden:**
11.15 - 18.45
jede halbe
Stunde

Samstag und Sonntag

**Abfahrt
ab Bahnhof:**
09.30 - 18.30
jede halbe
Stunde

**Abfahrt
ab Dreilinden:**
09.45 - 18.45
jede halbe
Stunde

Fahrroute:

■ Hauptbahnhof ■ Markplatz ■ Spisertor ■ Schülerhaus
■ Parkplatz Dreilindenstrasse ■ Parkplatz Familienbad

Fahr mit! Der Umwelt zuliebe.

BRÖTLI, KUECHE
ODER SCHNECK, DÄ
GSCHWEND ISCH
ÜSEN LIEBLINGSBECK.



GSCHWEND

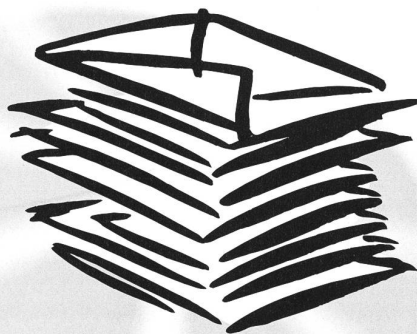
BÄCKEREI KONDITOREI RESTAURANT CAFÉ

GOLIATHGASSE 7 | 9004 ST.GALLEN | T 071 228 66 77

CAFE.GSCHWEND@STGALLEN.COM

dreischiibe Office Point

Die «Saiten» verpacken
ist nur eine unserer starken
Seiten.



dreischiibe

dreischiibe Office Point

Sekretariats- und Versanddienstleistungen

Rosengartenstr. 3, 9006 St.Gallen, Tel. 071 243 58 00
officepoint@dreischiibe.ch, www.dreischiibe.ch

habe, und überhaupt: St.Gallen ist Unesco-Weltkulturerbe, Zürich nicht. Am Rande des Paul-Grüninger-Platzes halten wir kurz inne, bewundern das Fachwerk des «Nationals», schreiten dann weiter zum Gallusplatz, zum Greif-Erker. 111 dieser Wunderwerke kann die Stadt aufweisen, die Schönsten unter ihnen unterdessen mit dem Geld eines Privatbankiers renoviert. Vor der Kathedrale erklärt die Stadtführerin, dass Stadtrepublik und Klosterbezirk während 235 Jahren durch eine Mauer geschieden waren. Deshalb befinden sich Eingänge zur Kathedrale auf der Nordseite. Die «St.Galler Berliner-Mauer» habe die «sündige Vadianstadt» vom «frommen Klosterbezirk» abgetrennt, meint sie und legt so den protestantischen Puritanismus auf eigene Weise aus. In der Kathedrale selber wird es feierlich, aber etwas Spott erlaubt sich die hier überaus kundige Stadtführerin dennoch. Frauen und Männer seien in getrennten Bänken gesessen, durchaus ein Anreiz in die Kirche zu gehen. Das Kreuz in deren Grundriss vergleicht sie mit St.Gallen: «Wir stehen senkrecht auf dem Boden, aber sind weltoffen!» Im Kreuzgang zur Stiftsbibliothek ist zu erfahren, dass sich hier Umberto Eco für seinen Bestseller «Der Name der Rose» inspirieren liess. Sie deutet die Rose als Symbol nicht nur der Schönheit, sondern auch der Verschwiegenheit, und darum sei es, «gäll», nur logisch, dass die Rose zu Frauen passe. Auch Hilary Clinton ist bei ihrem St.Galler Besuch durch

Kathedrale, Kreuzgang und Stiftsbibliothek gewandelt. Ihre historisch verbürgte kluge Frage: «Wird hier auch geheiratet?»

Die Führung findet ihr Ende im Touristen-Getümmel der Stiftsbibliothek. Verschiedene Gruppen kämpfen miteinander um den Zugang zu den Vitrinen. Die Stiftsbibliothek sei nie renoviert worden, immer noch im Urzustand. Es ist ihr anzumerken. Alles

bei St.Mangen und damit in einem ärmeren Teil der Stadt steht. Sie habe vor dem zerstörerischen Einfall der Ungaren die Männer des Klosters dazu gebracht, die Bücher und Klosterschätze zu verstecken. Subtext: Man(n) sollte mehr auf Frauen hören. Die Stadtführerin deutet es nur mit leichtem Lächeln an. Wir nehmen Abschied, danken mit kurzem Klatschen, reihen die Filzpantoffeln säuberlich auf. Im

Die Heimstickerinnen erzogen ihre Kinder am Stickrahmen, es wurde auch gesungen bei der Arbeit – sehr harmonisch muss das alles gewesen sein.

wirkt ein wenig verstaubt, die Informationsbeschriftungen in den Vitrinen sind vergilbt. Herausgeputzt dagegen ist die Mumienecke. Mit einem schlichten weissen Tuch (Textilstadt St.Gallen!) zugedeckt, ist nur der Kopf der oberägyptischen Mumie sichtbar. Ein Fremdkörper, noch verstärkt durch den aufgestellten Doppelsarg, aber anscheinend immer noch ein unverzichtbarer Tourismusmagnet. Es fällt der Stadtführerin leicht, aus dem Reichtum dieser weltweit einzigartigen Bibliothek einige Rosinen herauszupicken.

Verhaltener Applaus

Zum Schluss erzählt sie die Geschichte der heiligen Wiborada, deren Denkmal

Schaufenster der Buchhandlung, die am Klosterplatz liegt, steht das Ausstellungsbuch zur Elisabeth-Gerter-Ausstellung, die im Seitenflügel des Regierungsgebäudes zu sehen war. Ich denke an ihren Roman «Die Sticker», an Paul Grüninger, Niklaus Meienberg und – mit dem Rauschen der Stadt im Ohr – an Andreas Niedermanns Definition von St.Gallen als «Stadt in der Arschfalte».

Stadtführungen. Bis Oktober: Mo, Mi, Do, Fr und Sa, jeweils 14 Uhr. Dienstags Themenführung. Juli und August: Zusätzlich Di und So, 14 Uhr. Treffpunkt: Tourist Information, Bahnhofplatz St.Gallen.

Richard Butz, 1943, lebt als Journalist, Kulturvermittler und Erwachsenenbildner in St.Gallen.

Kollektives Gedächtnis. Etappe 5 **Stadtarchiv der politischen Gemeinde**

Von allen Unterlagen im Stadtarchiv werden die Niederlassungsregister am häufigsten benutzt. In einer langen Reihe dicker Folianten sind alle Personen aufgeführt, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts in St.Gallen, Straubenzell oder Tablat eine Niederlassungsbewilligung erhalten haben. Menschen, die in einem gemeinsamen Haushalt lebten, teilen sich einen Eintrag. Mit den Zivilstandsregistern und den im ortsbürgerlichen Stadtarchiv liegenden Bürgerregistern und Kirchenbüchern sind diese Register die wichtigsten Quellen zu St.Gallens Personengeschichte. Familienforscher suchen hier nach ihren Vorfahren. Oder seitdem auch uneheliche Kinder erberechtigt sind, erhält Marcel Mayer immer wieder den Auftrag, Erben aufzufindig zu machen.

Wie seine Kollegin Dorothee Guggenheimer arbeitete Mayer bereits während des Studiums im Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde, verfasste dort seine Lizentiats- und später auch die Doktorarbeit. Damals gab es noch kein zentrales Archiv der politischen Gemeinde. Als dieses 1986 endlich lanciert wurde, erhielt Marcel Mayer die Stelle. Die ersten Jahre verbrachte er ausschliesslich damit, die in verschiedenen Verwaltungen teilweise seit der Helvetik gelagerten Akten zusammenzutragen und zu ordnen. Heute noch steckt der Stadtarchivar viel Zeit in die Erschliessung der laufend eintreffenden Dokumente. Spätestens zwanzig Jahre nach ihrer Entstehung müssen die Verwaltungen ihre Dokumente ans Stadtarchiv liefern. Marcel Mayer entscheidet im Einvernehmen mit der abliefernden Dienststelle, was aufbewahrt wird; gemäss Reglement darf ohne

Einverständnis des Archivars nichts zerstört werden. Unzählige Bücher zur Bewertung von Archivalien sollen die Entscheidungen erleichtern. Marcel Mayer hält sich aber nur beschränkt an allgemeingültige Theorien. «Die Werte verschieben sich rasch», sagt er. Während sich in den achtziger Jahren beispielsweise alle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte interessiert haben, stehen heute die Mentalitäts- und Alltagsgeschichte im Vordergrund. «Der zukünftige Wert der Dokumente ist unberechenbar.» Mayer versucht deshalb, Akten möglichst «querbeet» zu erhalten. Unter einigen schweizerischen Archivarinnen und Archivaren wird zudem abgesprochen, auf welche Gebiete sich die einzelnen Städte spezialisieren. Im St.Galler Archiv liegt zum Beispiel ein ausserordentlicher Bestand an Vormundschaftsdossiers: lückenlose Unterlagen ab 1918.

Aktuell diskutieren die Archivare, wie sie digitale Quellen sicher aufbewahren können. Hierfür ist weltweit bisher keine befriedigende Lösung gefunden worden. CD-Roms sind beispielsweise unbrauchbar. In St.Gallen werden digitale Quellen heute noch gar nicht archiviert. Marcel Mayer betont, dass bald eine Möglichkeit gefunden werden muss. Moderne Archivalien sind für ihn keineswegs weniger spannend als historische: «Die Fragestellung macht aus, wie wertvoll eine Quelle ist.»

Stadtarchiv St.Gallen. Im Gebäude der Kantonsbibliothek Vadiana, Notkerstrasse 22. Mo-Do 9-12 Uhr und 14-17 Uhr. Mehr Infos/Anmeldung: 071 224 62 23/24.



Ernst S. Zwischen Bichwil und Jonschwil wurde am 9. November 1942 der «Landesverräter» Ernst S. erschossen. Er hatte aus Geldnot und Frustration den Nationalsozialisten Granaten und Informationen vermittelt. Die Geschichte des Landesverräters wurde in den siebziger Jahren von Niklaus Meienberg an die Öffentlichkeit getragen.



Johann Konrad Friedrich von Hotze. Joggerinnen und Jogger lesen in der Nähe von Schänis auf dem Stein, an dem sie Dehnübungen machen, folgende Inschrift: «Hier fiel und starb der K. K. Commandant General Hotze bei dem Übergang der Franken über die Linth. Den 25. September 1799.» Hotze war schweizerischer Herkunft und kämpfte für die Österreicher gegen Napoleon.